

Redemanuskript Dagmar Pruin, Präsidentin Diakonie Katastrophenhilfe

Jahres-Pressekonferenz 12. August 2021 - es gilt das gesprochene Wort

Ich begrüße Sie herzlich zur Jahres-Pressekonferenz der Diakonie Katastrophenhilfe. Vor einem halben Jahr habe ich das Amt als Präsidentin der Diakonie Katastrophenhilfe übernommen. Vom ersten Tag an erlebte ich eine Organisation, die sich Tag für Tag großen Herausforderungen weltweit stellt.

Seit mehr als anderthalb Jahren befinden wir uns in einem permanenten Ausnahmezustand. Das gilt für Deutschland ebenso wie für die ganze Welt. Seit Ausbruch der Covid19-Pandemie im Januar 2020 hat die Diakonie Katastrophenhilfe – wie viele andere Hilfsorganisationen – immer wieder gewarnt, dass neben den unmittelbaren, den gesundheitlichen Folgen von Corona vor allem die wirtschaftlichen, sozialen Auswirkungen in den armen Ländern der Welt die Menschen massiv treffen werden. Dass sich Konflikte verschärfen werden. Dass sich Armut ausbreiten wird. Dass gerade die Schwächsten am härtesten getroffen werden. Inzwischen zeigen sich diese Folgen immer deutlicher. Covid19, Klimawandel, Kriege – es sind oft mehrere Katastrophen, die in einigen Regionen der Welt zeitgleich auftreten, sich überlagern und zu größter Not führen. Ich denke an Syrien, wo Krieg und Covid19 zusammengetroffen sind. Oder gerade in diesen Tagen auch an Afghanistan, wo Dürre, Pandemie und Gewalt immer mehr Menschen zur Flucht zwingen.

Doch auch hier, in diesem wohlhabenden, sicheren Land, hat eine weitere Katastrophe zusätzliches Leid gebracht: Vor vier Wochen haben extremer Starkregen, Hochwasserfluten und Erdbeben Teile von Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Bayern verwüstet. Seit diesem Tag sind unsere Helferinnen und Helfer, auch in den lokalen Diakonien, jeden Tag im Einsatz.

Flut Deutschland

Es waren Bilder, die wir in Deutschland in dieser Form noch nie gesehen haben. Ich war am Montag in Schleiden in der Eifel, um mit den Menschen zu sprechen und mir ein Bild zu machen.

Die Geschichten der Angehörigen und Nachbarn, die nur zusehen oder hören konnten, wie ihre Lieben starben, werden mich lange nicht loslassen. Der Verlust, die Trauer, das Leid, das über so viele Menschen gekommen ist. Dabei sehen inzwischen viele der Straßenzüge wieder fast schon verstörend normal aus. Viele Straßen sind oft schon wieder aufgeräumt, die vielen, auch

ehrenamtlichen, Helferinnen und Helfer, von denen uns so eindrücklich erzählt wurde, sind wieder zu Hause.

Aber die Normalität trügt, denn die Häuser sind leer, ausgeräumt, durchnässt und auf viele Wochen und Monate werden sie unbewohnbar bleiben oder müssen möglicherweise sogar abgerissen werden, weil die Statik nicht mehr hält. Die Leere durch den Verlust der Menschen kann nicht gefüllt werden. Und die Leere in den Regionen wird noch zunehmen, weil Menschen wegziehen werden. Viele, gerade ältere Besitzer von kleineren Geschäften, werden nicht mehr die Kraft haben, ihre Geschäfte wiederaufzubauen, Jüngere das Bedürfnis haben, an anderer Stelle neu anzufangen. Die Gebiete werden auf Jahre von dieser Katastrophe gezeichnet sein.

Die Gespräche haben mir deutlich vor Augen geführt, wie groß die Herausforderungen sind, vor denen wir nun stehen, in den nächsten Tagen, Monaten und Jahren. Und es erfüllt mich mit Dankbarkeit, dass es eine solch große Spendenbereitschaft gibt, die mich sehr bewegt. Stand gestern sind 25 Millionen Spenden allein für die Diakonie Katastrophenhilfe verbucht – ein Großteil davon über den Aufruf im ZDF für das Aktionsbündnis Katastrophenhilfe. So können wir helfen. Als schnelle Soforthilfe-Maßnahme konnte die Diakonie Katastrophenhilfe vier Millionen Euro bereitstellen. Dieses Geld ging unkompliziert und unbürokratisch als Bargeldhilfe direkt an Betroffene.

Wir helfen auch in anderen Ländern seit über zwanzig Jahren - wenn möglich - über Bargeld, denn diese Art der Hilfe hat sich bewährt. Die Menschen wissen selbst am besten, wie sie sich und ihre Familien aus der ersten, großen Not befreien können.

Wenn bestimmte Waren für die Menschen allerdings nicht zu bekommen sind, besorgen wir sie – auch in Deutschland. Daher verteilen wir als weiteren Baustein der direkten Soforthilfe Bautrockner. Dort, wo die Häuser noch stehen und stehen bleiben, können es diese Trockner den Menschen ermöglichen, so schnell wie möglich wieder mit der Renovierung der Häuser zu beginnen.

Neben weiteren finanziellen Hilfen für Möbel und Hausstand steht anschließend die Mammutaufgabe an: der Wiederaufbau. Die Erfahrung nach unserem letzten großen Hilfseinsatz in Deutschland – der Elbeflut 2013 - wie unsere internationale Erfahrung beim Wiederaufbau nach Flut- und Sturmkatastrophen, werden wir nutzen. Denn zunächst ist die Hilfe für jene Menschen, die von einer Katastrophe getroffen werden, ohne jede Alternative - ob in Bad Münstereifel oder Bangladesch.

Aber es geht nicht nur um die Hilfe danach, es muss deutlich mehr getan werden, um die Menschen vor den Folgen des Klimawandels zu schützen. Der Klimawandel ist Realität und darauf müssen wir uns einstellen.

Hunger

Standen vor zwei Jahren weltweit 27 Millionen Menschen kurz vor der Hungersnot sind dies heute 41 Millionen, das sind fast doppelt so viele!

In den Ländern Südsudan, Madagaskar, Jemen und – vor allem – Äthiopien, alles Länder, in denen wir arbeiten, stehen viele Menschen bereits kurz davor zu verhungern.

Die Gründe sind vielfältig: Wetterextreme wie Dürren und massive Überschwemmungen, befeuert durch den Klimawandel. Eine Heuschrecken-plage ungekannten Ausmaßes. Im Fall von Äthiopien der Krieg in Tigray, in dem Hunger als Waffe eingesetzt wird. Und natürlich Covid19.

Die Pandemie war zwar viele Monate fast das einzige Thema in unserer Öffentlichkeit, doch wie hart das Virus Länder ohne angemessene Test- und Behandlungsmöglichkeiten und vor allem Impfmöglichkeiten trifft, wurde dabei oft übersehen. Viele Länder in Afrika, Lateinamerika und Asien hatten gar keine andere Chance als harte Lockdowns zu verhängen, um ihre Bürger zu schützen. Die Menschen verloren in der Folge millionenfach ihre Arbeit, ihre Lebensgrundlage und sind in bitterste Armut und Hunger abgerutscht. Doch Hunger kommt nicht von heute auf morgen – die Zeichen und die Warnungen waren mehr als eindeutig und genau an dieser Stelle vor genau einem Jahr haben wir davor gewarnt.

Die internationale Staatengemeinschaft hätte frühzeitig mehr Geld an das Welternährungsprogramm geben können, damit die Vereinten Nationen rechtzeitig Vorräte hätten anlegen können. Genauso hätte der Zugang für internationale Hilfsorganisationen zu den notleidenden Menschen verbessert werden können.

Die Zahl der Menschen, die weltweit auf humanitäre Hilfe angewiesen sind, ist 2020 weiter gestiegen auf 244 Millionen (2019: 225 Millionen). Auch das sogenannte „Humanitarian Funding“, also die Ausgaben der Staaten für die Hilfe der UN, ist gestiegen. Das Problem: Die Finanzierung von Hilfe hält nicht Schritt mit den Bedarfen. Oder anders gesagt: Die Lücke zwischen Not und der Finanzierung der Hilfe wird immer größer, laut UN ist diese Lücke von 11 Milliarden US-Dollar in 2019 auf 19 Milliarden Dollar im Jahr 2020 gestiegen. Deutschland

wiederum – und das wollen wir keinesfalls unter den Tisch fallen lassen – ist mittlerweile zweitgrößter Geber des UN-Flüchtlingshilfswerks und zweitgrößter Geber des Welternährungsprogramms. Für das UN-Nothilfebüro ist die Bundesregierung sogar der wichtigste Geber.

Einnahmen und Ausgaben

Nach dem Blick auf die Finanzierung der weltweiten Hilfe, lassen Sie uns einen Blick auf die Einnahmen und Ausgaben der Diakonie Katastrophenhilfe werfen.

Wir haben 2020 28,6 Millionen Euro Spenden eingenommen, das ist ein Anstieg von etwa 4,5 Millionen Euro gegenüber dem Vorjahr. Grund dafür ist die enorme Solidarität unserer Spenderinnen und Spender mit den Schwächsten der Welt während der Corona-Pandemie. Sie sehen die große Not in der Welt, die von der internationalen Politik häufig vergessen wurde. Besonders freut uns der Zuwachs der zweckungebundenen Spenden, die um 4,4 Millionen Euro zugenommen haben. Diese Spenden ermöglichen es uns, auch Krisen in den Blick zu nehmen, von denen wir kaum hören und sehen und auch wenig wissen, wie den Bürgerkrieg im Kongo oder die katastrophalen Lebensbedingungen in den riesigen Rohingya-Flüchtlingscamps in Bangladesch.

Für unsere Hilfe im Rahmen der Corona-Pandemie weltweit haben wir etwa 2,3 Millionen Euro Spenden erhalten, für die Hilfe nach der Explosion in Beirut etwa 1,5 Millionen Euro.

Für dieses großartige Spendenergebnis möchte ich allen Spenderinnen und Spendern danken – auch im Namen unserer Partnerorganisationen, mit denen wir eng und vertrauensvoll zusammenarbeiten.

Bei den öffentlichen Mitteln von Bundesregierung, Europäischer Union und Vereinten Nationen mussten wir einen leichten Rückgang auf 14,9 Millionen Euro verzeichnen. Das ist allerdings eine Momentaufnahme. Die Auszahlungen von Drittmitteln unterliegen Schwankungen, da sie immer in Raten an uns ausgezahlt werden. Wir haben 2020 erfreulicherweise Projekt-Bewilligungen in Höhe von 30 Millionen durch Bundesregierung und EU erhalten. Da diese Projekte teilweise mehrjährig sind, wird sich das auf unser Ergebnis im laufenden und im kommenden Jahr auswirken.

Die Gesamteinnahmen der Diakonie Katastrophenhilfe lagen mit 50,4 Millionen Euro etwa 1,5 Millionen Euro über dem Vorjahresniveau (2019: 49 Millionen Euro). Wir konnten im

vergangenen Jahr 170 Projekte in 39 Ländern durchführen und haben dafür 37,5 Millionen Euro bereitgestellt. Die meisten Mittel sind 2020 mit 5,2 Millionen Euro in den Südsudan gegangen.

Schluss

Wir erleben in einem der reichsten Länder der Welt, wie hart uns schwere Naturkatastrophen treffen können. Naturgewalten können auch hier ganze Landstriche verwüsten. Doch wir sind – auch mit der Unterstützung der vielen privaten Spender und Spenderinnen – dazu in der Lage, die zerstörten Regionen wiederaufzubauen. Unsere Kolleginnen und Mitarbeiter unserer Partnerorganisationen in Afrika, Südamerika und Asien aber erleben Tag für Tag, welches Ausmaß ähnliche Katastrophen in armen Ländern haben. Eine Familie in Mosambik, deren Haus zerstört worden ist und ein indischer Wanderarbeiter, der im Lockdown nichts verdient, sind auf unsere Unterstützung angewiesen, um zu überleben.

Wir müssen in Deutschland und weltweit zwingend die notwendigen Mittel für Katastrophenvorsorge und einen klimawandel-gerechten Wiederaufbau aufbringen und einsetzen. Die Herausforderungen werden größer – und damit auch die Bedarfe. Und vor allem muss bei Hungerkrisen, die sich abzeichnen, deutlich schneller interveniert werden.

Vielen Dank.